

Bd. 02 / 2020 - August 2020

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Notausgang
freihalten

WIR KENNEN UNSERE ZUKUNFT NICHT

Raum & Resilienz

Das Open Acces Magazin des Forschenden
Lernens an der Universität Kassel am Fachbereich 06 ASL

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020



Inhalt

1	Einleitung	05
2	Utopie in der Literatur	06
3	Utopie vs. Utopia	16
4	Utopie und Dystopie	18
5	Utopie in der Planung	22
6	Utopie als Motor der Planung	28
7	Utopie – Eine Simulation	32
8	Ausblick	38

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020



Einleitung

Utopien sind sowohl in gesellschaftlicher, politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht ein essentieller Bestandteil für Progression und Innovation. Auch die Stadtplanung und der Städtebau werden von utopischen Vorstellungen genährt.

Thomas Morus gab seiner Idee einer Utopie bereits vor mehr als 500 Jahren konkrete räumliche Strukturen und Bezüge. Der von Morus skizzierte 'Nicht-Ort' fungierte in den folgenden Jahrhunderten immer wieder als Vorbild für Realversuche der Konkretisierung und Manifestation einer Utopie – ein Paradoxon.

Nach wie vor bergen seine Gedanken eine gewisse Aktualität – auch heute stellt sich die Frage, inwiefern sich eine Utopie verwirklichen lässt, oder ob diese lediglich den Nutzen erfüllen soll, immer weiter nach dem Unerreichbaren zu streben, um somit einen kontinuierlichen Fortschritt zu ermöglichen.

Das Forschende Lernen als Medium des Diskurses erörtert in verschiedenen Formaten die Signifikanz von Utopien in unserer heutigen Zeit sowie deren Zukunftsfähigkeit. Darüber hinaus werden Teilaspekte von Utopien erläutert, die sich zwangsläufig aus der Auseinandersetzung mit diesem Thema ergeben.

Hauptaugenmerk und zugleich Kernelement der Thematik stellt allerdings die Beziehung von Utopien und Stadtentwicklung dar. Gegenseitige Einflüsse und Synergien sind zu beleuchten und zu bewerten. Darüber hinaus gilt es die Frage aller Fragen aufzugreifen – Gelingt es uns Utopia zu realisieren?

... und ist diese Konkretion überhaupt wünschenswert?

Benedikt Palm, Armin Wald

1

Utopie in der Literatur

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020

2

Morus' Utopia

Bis 1492 dachten die Menschen die Erde wäre eine Scheibe und die Weltmeere würden mit dem Weltall enden. Nach der Entdeckung Amerikas hat sich die Weltanschauung der Menschen grundlegend verändert. Für Thomas Morus war es vermutlich sogar der Anlass ein Buch wie Utopia zu schreiben. Morus hatte die Gewissheit, dass die Welt die er bis zu diesem Zeitpunkt kannte nicht so bleiben würde und so konnte er eine Schrift wie 'Utopia' verfassen (vgl. Reichwein 2016).

Der eigentliche Vorläufer und das Vorbild zu Morus Schrift war Platons 'Politeia'. Platon diskutiert in seinem Dialog wie ein Staat der Gerechtigkeit beschaffen sein sollte. Die gleiche Problematik greift Thomas Morus auf. In Utopia geht es um das ideale Staatswesen, es geht um die Vernunft, Toleranz sowie Menschlichkeit. Auch wird der städtebauliche Aspekt einer idealen sowie utopischen Stadt aufgegriffen und beschrieben (vgl. Sontheimer 2013).

Im altgriechischen bedeutet Utopia im eigentlichen Wortsinn 'Nicht-Ort' oder auch 'Nirgendwo'. Die Wortsilbe 'ou' ist vermeidend und wird in das deutsche mit 'un' im Sinne von 'nicht' übersetzt. Das Buch gliedert Morus in zwei Teile. Im ersten Teil beschreibt Morus wie er selber, als humanistischer Autor, mit einem Portugiesen namens Raphael Hythlodoteus vorgestellt wurde und ihn kennenlernen durfte. Dieser war auf mehreren Entdeckerreisen mit einem weiteren Protagonisten namens Amerigo Vespucci in Südamerika in der 'neuen Welt' unterwegs (vgl. Sontheimer 2013).

Im ersten Teil seines Werks übt Morus eine ausführliche Kritik an den damaligen gesellschaftlichen sowie politischen Verhältnissen Europas, insbesondere Englands aus. Vor allem die Todesstrafe stellt Morus schlecht dar, denn diese drohte selbst Dieben und es wurde kein Unterschied zwischen Diebstahl und Morden, was Morus für unsinnig und ungerecht hält, vollzogen. Die heftige Sozialkritik, die Morus seinem Gast in den Mund legt, gipfelt in den Worten: "Wo es noch Privatbesitz gibt, wo alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben." (Reichwein 2016)

Im Anschluss schildert er die Organisation des zukünftigen Staates Utopia und die Lebensverhältnisse seiner Bewohner. Die Vorstellungen einer 'besseren Welt' basierend auf Gleichheit, Achtsamkeit und dem Streben nach einer gebildeten Gesellschaft. Auch wird Morus räumlich konkret und beschreibt das Städtesystem der Insel in der Landschaft aus der er dann die Hauptstadt als konzentrierten Ausdruck einer zukünftigen und zugleich räumlich fernen Gesellschaft darlegt. (Fischer, Kegerler 2019: 65)

Die räumliche Konkretisierung Utopias wird laut Morus folgendermaßen beschrieben:

Utopia ist eine Insel welche eine 'sichelförmige Struktur' aufweist und durch ein künstliches Abtrennen vom Festland angelegt wurde. Auf dieser Insel befinden sich 54 Städte, eine dieser Städte ist die Hauptstadt 'Amaurotum' welche sich von den anderen 53 Städten lediglich durch den Sitz der Regierung und einer privilegierten Lage zum Meer unterscheidet.

Außerhalb der Städte befinden sich landwirtschaftliche Anbauflächen, welche der Versorgung der Bevölkerung dienen. Da die Insel durch ihre Küsten natürliche Begrenzungen vorgibt, sind alle Städte und deren Umland keineswegs auf Wachstum ausgerichtet. Dörfer und Landschaft außerhalb der Stadtmauern sind ein von der Stadt beherrschter Raum – Morus' Vorstellung des idealen Staates ist ein dementsprechend ‚urbaner‘ Raum, indem es keiner Veränderungen mehr bedarf, da jedes Stück der Insel bereits beispiellos genutzt wird.

Die Beschreibung der städtebaulichen Struktur erfolgt anhand der Hauptstadt 'Amaurotum'

INFO

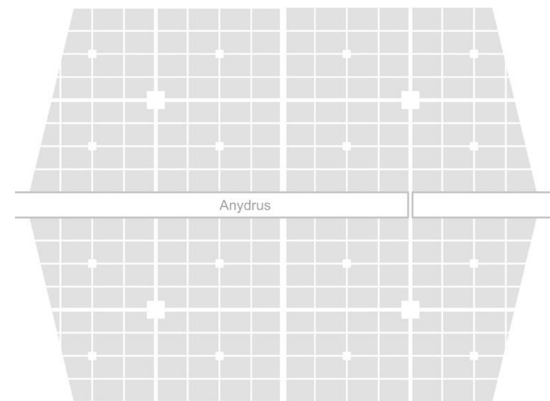
Nach Thomas Morus sind alle 54 Städte der Insel Utopia homogen aufgebaut.

"Wer eine Stadt kennt, kennt sie alle"

- Thomas Morus-

Mitten durch die Hauptstadt fließt der Fluss ‚Anydrus‘, entlang dessen Ufer sich der rasterförmige Grundriss der Stadt trapezförmig in das Inland der Insel erstreckt. Insgesamt besteht die Stadt aus vier rasterförmigen Hauptquartieren, in denen sich jeweils mittig einen Markt für Waren aller Art befindet. Um diesen Markt befinden sich wiederum vier kleinere Quartiere in denen sich ebenfalls jeweils ein Markt – lediglich auf Lebensmittel ausgerichtet – befindet. Folglich entstehen durch diesen Aufbau vier gleich große Hauptquartiere und sechzehn kleinere Quartiere, welche aufgrund des trapezförmigen Grundrisses verschiedene Größen aufweisen.

Abb.1: Plan von Amautorum nach Thomas Morus



Quelle: Quelle: Kegler, Fischer 2019: 71

Die Häuser innerhalb der Stadt sind in Reihen angeordnet. Entlang einer Häuserreihen befinden sich Hallenbauten welche die Kommunikationsorte des 'geselligen Lebens' sind und die eigentlichen Zentren bilden. Die Reihenhäuser selbst sind 3-geschossige Gebäude mit Flachdächern und heben sich von der üblichen Bauweise der damaligen Zeit ab. Zwischen den Häuserreihen befinden sich frei zugängliche Gärten durch welche Wasserleitungen in Backsteinkanälen geleitet werden. Repräsentative Bauten sind in der Stadt nicht vorhanden. Umschlossen wird die Stadt, wie bereits angesprochen von einer Stadtmauer, welche der Verteidigung dienen soll. Ebenfalls werden die Stadtbewohner durch die Mauer von äußeren Einflüssen außerhalb der Stadt abgetrennt und werden vor möglichen Veränderungen/ äußeren Einflüssen geschützt. Die Ewigkeit und Unveränderbarkeit der räumlichen und staatlichen Struktur wird gesichert, welche ein Hauptmerkmal von Utopia ist. Ohne diese Eigenschaften, wäre das Ideal Utopias nicht erreicht und Platons Verständnis, dass „wegen der Unvollkommenheit der conditio humana ist die Verkörperung eines idealen Staates

2

nicht realisierbar“ (Kegler, Fischer 2019: 64), würde sich bestätigen (Kegler, Fischer 2019: 71ff.).

Doch nicht nur die städtebauliche Struktur, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene hebt sich Utopia von der bekannten Welt ab. Geldverkehr ist nicht bekannt. Durch eine Überproduktion an Gütern soll dieses lediglich anhäuft werden um beispielsweise Söldnerheere zu unterhalten oder den Handel betreiben. Außerdem bilden die Utopier Familienverbände innerhalb einer monogamen Ehe – es herrscht patriarchalische Hierarchie. Es gibt Gemeinschaftsküchen und gemeinsame Speisungen. Es gibt einen Phylarch, einen jährlich gewählten Vorsteher, welcher die Aufsicht über einen Familienverband von 30 Familien hat. Ebenfalls existiert kein Privateigentum, jeder bekommt die Güter die er persönlich begehrt und welche von der Gemeinschaft produziert werden. Darüber hinaus kann jeder Bewohner selbst entscheiden in welchem Handwerk er verpflichtend arbeiten möchte. Für die Kinder besteht Schulpflicht, die besonders begabten werden gefördert und erhalten eine wissenschaftliche oder künstlerische Ausbildung.

Die Utopie birgt zunächst einmal die Idee, die Natur des Menschen zu verbessern. Thomas Morus Vorstellung einer idealen Gesellschaft bildet sich in einer Stadt ab, etwas, dass von menschenhand geschaffen wurde. Eine deutliche Abgrenzung zur Natur lässt womöglich auch vermuten, dass die Natur als solche nicht als Ideal angesehen wird. Diese Stadt beruht auf den Gesetzen der Geometrie, wodurch Morus in seinem Utopia den Zufall ausschließen möchte (Kegler, Fischer 2019: 79ff.).

Diana Krutisch, Benedikt Palm, Armin Wald

Utopia – Eine Welt von Morgen

Thomas Morus schrieb sein Werk in Antwerpen und London. Diese beiden Städte inspirierten ihn auf unterschiedliche Weise. Einerseits eignete sich Antwerpen als Hafenstadt, ein wichtiges Zentrum des Seehandels, als passender Ort um die Reise der Geschichte zu beginnen. Die Stadt Antwerpen inspirierte Morus durch ihre Beziehung zu Kapitalismus, Wissenschaft, freies Kommunizieren, des Hinterfragens der katholischen Glaubenslehre sowie Lehren aus der Antike. Andererseits wurde Morus für den gesellschaftskritischen Teil des Werkes durch London inspiriert. Das Gegenbild zum imaginären 'Nicht-Ort' Utopia und dessen Hauptstadt „Amaurotum“ - die „Stadt im Nebel“.

Die Staatstheorie von Utopia kann auf Platons 'Politeia' zurückgeführt werden. Die Erzählweise in dialogischer Form, die Gespräche in einer Hafenstadt (hier in Athen) über eine ideale Gesellschaft, sowie das Spiel mit einer ironisierten Ausdrucksweise, Doppeldeutigkeiten und Personifizierungen, sind an Platon angelehnt (Kegler, Fischer: 2019: 41ff.).

Erste Umsetzungsversuche

Die räumliche Konkretisierung Utopias Bereits 1541 – kaum 25 Jahre nach der Veröffentlichung von Utopia – wurde ein erster Versuch der praktischen Umsetzung unternommen. Im Südwesten Mexikos wurden zwei Städte gegründet in denen die Ideale – welche in Utopia beschrieben sind – umgesetzt werden sollten. Ein Blick auf die heutige Stadt 'Patzucaro' zeigt räumliche Unterschiede zu den utopischen Vorstellungen Morus' und lediglich ein typisches Bild früherer Kolonialstädte. 'Utopia' wurde in Pat-

zucaro vielmehr angesichts der sozialen Gleichheit, der „Wiedergutmachung für zugefügtes Leid“ sowie dem Gedanken „der Versöhnung unterschiedlicher Menschengruppen bzw. Völker“ (Manguel 2018: 19–22) idealtypisch umgesetzt. Weitere vergleichbare Versuche wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Ende der Sklaverei initialisiert. Durch diese sozial ausgerichtete Umsetzungsform unterschied sich Patzucaro von anderen Städten in denen lediglich städtebaulich versucht wurde Utopia zu realisieren. Diese Versuche erfolgten bereits in der Renaissance und im Barock – später wiederkehrend während der Industrialisierung. Die Ansätze der Realisierung unterschieden sich allerdings aufgrund der unterschiedlichen Auslegbarkeit und den Interpretationsspielräumen von Morus Beschreibungen der Formen und Orte (Kegler, Fischer 2019: 53ff.).

Realisierte Beispiele

Mit ‘Le Grand Hornu’ als Vorreiter, entstand 1820 eine Arbeitersiedlung in Belgien, welche – angetrieben durch den wirtschaftlichen Aufbruch des industriellen Kapitalismus – ein neues Siedlungssystem im Gegensatz zu bereits bestehenden Städten und Dörfern und somit eine Neuerfindung des Siedlungstyps darstellte. Neue materielle, finanzielle und vor allem ideelle Ressourcen sowie der Bedarf einer Verbesserung der sozialen gesellschaftlichen Verhältnisse, veranlassten eine Neuausrichtung damaliger industrieller Unternehmensstrukturen. Hierbei wurde in ‘utopische’ und ‘aufgeklärte’ Versuche unterschieden. ‘Utopische’ Ansätze sahen ein neues Gesellschaftssystem vor. Modelle ‘aufgeklärter’ Unternehmen – wie ‘Le Grand Hornu’ eines war – strebten die Verbesserung der sozialen Verhält-

nisse an, jedoch keine neue Gesellschaft (eher eine Alternative im bestehenden System). In besagtem Beispiel sowie in anderen vergleichbaren Siedlungen, wurde deutlich, dass die soziale Zufriedenheit sowie die Freiheit der Bevölkerung eng verflochten mit dem Erfolg eines Unternehmens waren. Ein menschliches Wohn- und Lebensumfeld, in welchem dem Arbeiter Freizeit für Selbstverwirklichung und Kultur (sowie z.T. auch Bildung) zur Verfügung stand, war essenziell.

Innerhalb der Siedlungen wurde eine neue Urbanität geschaffen, welche sich hinsichtlich ihrer Strukturen an der ‘alten’ Stadt – samt ihren Zentren und öffentlichen Räumen – orientierte, diese gleichzeitig aber auch in Einklang mit der industriellen Arbeit brachte. Es wurden Real-Utopien bzw. Industrie-Utopien kreiert, welche sich bezüglich ihres Aufbaus analog zu Morus’ Utopia verhielten. Ein wesentlicher Unterschied bestand jedoch darin, dass diese sich lediglich auf die Arbeitsgesellschaft bezogen und somit von dieser abhängig waren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte eine Weltstadt entstehen, welche ein – für jeden Menschen frei zugänglich – weltumspannendes Informationssystem, gepaart mit einem öffentlichen Zentrum darstellen sollte. Diese Idee wies starke Ähnlichkeiten zu Morus’ Vorstellungen einer neuen Utopie auf.

Eine erste Initiierung der neuen, ‘virtuellen Stadt’ wurde durch das sogenannte ‘Mundaneum’ – ein Ort an dem das Wissen der Welt systematisiert und abrufbar vereint wurde – vorgenommen. Das Mundaneum galt als die erste ‘analoge Suchmaschine’, welche frei zugänglich sein sollte, um somit friedensstiftend zu wir-

2

ken. Die Konzepte des Mundaneum und der 'Welt-Friedens-Stadt' gründeten auf den Ideen von Paul Otlet und Henri Marie La Fontaine. Insbesondere La Fontaine beteiligte sich später in hohem Maße an der Gründung des Völkerbundes und war zudem Vorsitzender des internationalen Friedensbüros. Bei der Planung und Umsetzung der vernetzten Stadt galt die Maxime der Teilung des Wissens und des Friedensstiftens durch Kommunikation.

Auf das Mundaneum aufbauend, sollte später eine 'Welt-Stadt' gegründet werden. Diese sollte das mediale Netz verstärken und darüber hinaus der eigentliche Netzknoten dessen werden – eine Weltstadt und womöglich ein neues Utopia. Genf wurde zwar als Standort für die Umsetzung der 'Welt-Stadt' auserkoren – hier wurde unter dieser Prämisse auch der Völkerbundpalast errichtet – doch realisiert wurde die Stadt nie.

Die junge Sowjetunion der frühen 1920er Jahre machte es sich selbst zur Aufgabe eine neue Welt zu erschaffen – ein sowjetisches Utopia. Es wurde ein Paradigmenwechsel angestrebt, welcher – ausgehend von der Sowjetunion – die ganze Welt von dem Joch des Kapitalismus befreien sollte. Die damals vorherrschende Ideologie wies hierbei deutliche Parallelen zu Morus' Kriterien einer Utopie auf. Man strebte nach einer Implementierung einer Neudefinition von Arbeit und Eigentum und einer Gesellschaft, die sich zusammenschließt, um aus freien Stücken den Aufbau einer neuen Welt voranzutreiben, welche ewig, harmonisch und nach rationalen Grundsätzen geordnet war.

Jedoch war die Sowjetunion im Inneren gespalten, denn es gab jene, die eine 'genetische' Entwicklung der Volkswirt-

schaft anstrebten und jene, die Anhänger einer 'teleologischen' Entwicklung waren. Letzten Endes waren es die Anhänger der 'teleologischen' Sicht unter Stalin, welche die Oberhand gewannen und sich endgültig von der Errichtung neuer sozialistischer Städte abwenden sollten. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Ansichten und Interessen sowie der Übergang zur Industrialisierung spiegelten sich auch im damaligen Städtebau wider. Das stadtplanerische Leitbild wandelte sich schneller, als die Städte errichtet werden konnten. Dies führte im Umkehrschluss dazu, dass Planungen ständig überschrieben und nur fragmentarisch realisiert wurden. Dabei ließen sich in den meisten sowjetischen Städten vier Planungsetappen und deren internationalen Referenzpunkte erkennen (englische Gartenstadt / Werkssiedlung, Le Corbusiers Stadtvision, deutsche Wohnsiedlungen der Moderne, amerikanischer Historismus). Die Übernahme städtebaulicher Referenzen westlich-kapitalistischer Staaten wies letztendlich auf, wie stark die UdSSR schließlich von dem ursprünglichen Gedanken der sowjetischen Stadt abgekommen war. Dennoch sollte diese neue sowjetische Urbanität einer 'sozialistischen Stadt' (Socgorod) und damit etwas völlig Neues und nirgendwo anders verwirklichtbares sein. Socgorod sollte ein Spiegelbild des Sozialismus sein, einer neuen Lebensweise und gesellschaftlichen Utopie. Der Ökonom Leonid M. Sabsovich entwickelte ein Bedarfsprogramm für die sozialistische Stadt, nachdem das Leben wie folgt geregelt werden sollte:

- Gemeinschaftliche Zubereitung und Einnahme des Essens
- Kommunale Wäschereien und Bäder

- Bildung und Erziehung bis zum arbeitsfähigen Alter auf Staatskosten
- Sicherung aller Alltagsbedürfnisse der Arbeitsveteranen
- Volle Gleichstellung von Mann und Frau
- Herauslösung und Vergesellschaftung aller Funktionen der kleinbürgerlichen Familie

Dem letzten Punkt zufolge stünde jedem Erwachsenen noch ein individueller Schlaf- und Rückzugsraum zu, während alle andere Bedürfnisse des täglichen Lebens in vielfältigen und speziellen Gemeinschaftsräumen stattfinden sollten. Diese Vergesellschaftung der Familienfunktionen und -abläufe stehen in starker Korrelation zu Morus' Utopia. Man könnte die Idee der sozialistischen Stadt somit als einen Versuch zur Verwirklichung eines realen Utopias verstehen.

Der Architekturtheoretiker Nikolaj Miljutin formulierte in seinem 1930 veröffentlichten Buch 'Socgorod' Probleme des Baus sozialistischer Städte, Grundfragen der Planung, die Errichtung von Siedlungen in der UdSSR. Ebenfalls formulierte er das Konzept der Scogorod weiter aus und plädierte für eine Aufhebung des Unterschieds von Stadt und Land, wonach bestehende Industriestädte nur in einem gewissen Maße wachsen und ein bestimmte Größe nicht überschreiten sollten. Zur Versorgung der auf dem Land lebenden Bevölkerung sollten dort Agrostädte entstehen. Miljutin begriff die Industrialisierung als eine soziale Evolution, dessen Gestalt sich insbesondere in der Entwicklung der neuen Industriestädte widerspiegeln und sowohl eine Verbesserung der Lebensbedingungen in der Stadt und auf dem Land, als auch deren propor-

tionale Entwicklung gewährleisten sollte.

Doch wie schon das 1516 von Morus erdachte Utopia war auch die sozialistische Stadt letztendlich nur eine weitere Utopie, die niemals realisiert werden sollte. Durch die gewaltsam vollzogene Zwangskollektivierung der Landbevölkerung kam es zur massenhaften Binnenmigration in Großstädte, welche zu immensen Wohnungsproblemen führte und die Sowjetunion schließlich in eine ökonomische und soziale Krise steuerte. Diese Probleme waren maßgeblich für die 1931/32 stattgefundene Abkehr von der Errichtung neuer sozialistischer Städte. Der Fokus lag fortgehend auf bereits bestehenden Städten, insbesondere der Hauptstadt Moskau.

Dieser Gesinnungswandel implizierte auch zwangsläufig die Anerkennung ungleicher Wohnverhältnisse. Es war eine Entwicklung, die im klaren Widerspruch zu dem stand, was die Sowjetunion ursprünglich erreichen wollte und was auch international von der Arbeiterschicht erhofft wurde – ein sozialistisches Utopia der Gleichheit, das als Ausgangspunkt einer Weltrevolution dienen und schließlich zur Errichtung einer sozialistischen Weltrepublik führen sollte.

Doch diese Revolution sollte nie stattfinden. Aus dem erhofften Utopia wurde ein System, das sich zwar den Sozialismus auf die Fahne schrieb, aber alles andere als sozialistisch handelte und plante. Massenarmut und Hunger waren allgegenwärtig und die Gleichstellung der Bevölkerung blieb aus. Die von Miljutin propagierte soziale Evolution der Industrialisierung entwickelte sich letztlich zur Wiederkehr des Kriegskommunismus (Kegler, Fischer 2019: 81ff.)

2

Utopie und Technik

Das Atomium in Brüssel und die Weltmaschine in Kaag "manifestieren auf ihre Art einen naiven Glauben an eine lichte Zukunft, die keine Utopie bleiben soll, sondern – mittels der Technik – auch realisierbar sein sollte" (Kegler, Fischer 2019: 133). Beide sind als Reflexionsmedien der damaligen Technik-Utopie zu betrachten. Sie erfüllen keinen praktischen Nutzen, mit Blick auf gesellschaftliche Utopien besitzen diese dennoch viel Bedeutung, da die damalige Gesellschaft eine optimistische Vorstellung, aller menschlichen Probleme hatte. Durch die Lösung von Energiefrage und Produktfrage sollten diese gelöst werden. Der ursprüngliche Zweck des Atomiums war nur eine Darstellung für die Metallindustrie. Seine besondere Bedeutung bekam das Atomium dann erst im Laufe der EXPO-Vorbereitungen. Durch die Präzisierung des Ausstellungsmottos wurde ihm eine besondere Rolle zugestanden. Um die Nutzung der Kernenergie zu fördern und ihre negativen Eindrücke als Waffen und Tötungsmaschine im Krieg zu verringern, gab sie den Menschen ein positives Zukunftsbild durch eine friedliche Nutzung der Atomkraft: unendliche Verfügbarkeit von kostenloser Energie und die Herstellung aller denkbaren Güter von selbst. Dem Atomium der Weltausstellung haftete dennoch ein Schatten an, der auf die Geschehnisse des 2. Weltkrieges zurückgeführt werden kann. Die Grenzen der Machbarkeit wurden nämlich schon längst erwiesen (Atomkatastrophen). Heute hat sich die Rolle des Atomiums gewandelt. Es bekommt eine neue Bedeutung als Reflexionsmedium der Technik-Utopie und macht es so zur Utopie der reflexiven Moderne heute. Das Atomium „scheint als ein Fluchtpunkt

der einstigen Utopie und zu einem Fluchtort für ein neues Utopia zu werden – das einer nuklearnutzungsfreien Welt.“ (Kegler, Fischer 2019: 138).

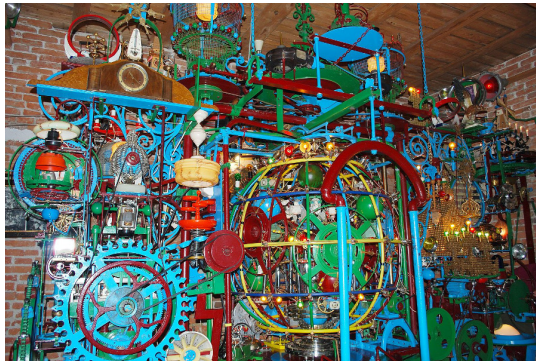
Abb. 2: Atomium in Brüssel



Quelle: Wikimedia 2020

Das Atomium diente als Anregung für die Entstehung der Weltmaschine. Franz Gsellmann, der Konstrukteur und damalige Landwirt, sah 1958 das Bild des Atomiums in einer Regionalzeitung und entschloss sich dazu, eine besondere Maschine zu bauen. Zunächst baute er das Atomium in einer kleinen Version nach. Anschließend änderte er sein Konzept und baute in den folgenden 23 Jahren ohne technisch-physikalische Vorkenntnisse seine Weltmaschine, welche ihren besonderen Namen erst im Nachhinein erhielt. Dies machte er ohne konkreten Plan und aus Materialien, welche er in seiner Umgebung fand. Das Besondere an der Weltmaschine ist daher nicht das Endprodukt, sondern der Entstehungsprozess. Sie ist ein Symbol für eine neue utopische Denkweise.

Abb. 3: Weltmaschine in Kaag



Quelle: Wikimedia 2020

Utopia – Bereits Realität?

Es stellt sich nun die Frage welche Orte unserer heutigen Welt Utopia sein könnten. Bevor die unterschiedlichen Orte im einzelnen betrachtet werden, erfolgt zunächst eine allgemeine Einschätzung inwiefern diese Orte eine Utopie darstellen könnten. Es wird hervorgehoben, dass es sich bei allen drei Orten um bereits gebaute Resultate handelt, welche bis heute existieren und modellhaft Akzentuierungen von Utopia verkörpern: Ethisch, ökologisch sowie ästhetisch. Jeweils mit sozialer Orientierung. Im Wesentlichen wird in den folgenden Zeilen versucht, ob die ursprüngliche Annahme, dass der (Nicht-)Ort Utopia in einer künftigen und besseren Welt liegen soll tatsächlich noch zutrifft.

Lambaréné:

Ein ethisches Utopia

Das am Ogowe-Fluss im westafrikanischen Gabun gelegene, im Jahr 1913 von Albert Schweitzer gegründete, gestaltete und geleitete Hospital in Lambaréné resultiert ursprünglich aus der Motivation Albert Schweitzers, „nicht mehr nur zu reden, zu predigen oder zu forschen, sondern durch einen konkreten humanistischen Beitrag etwas zur Besserung der

Welt an einem bedürftigen Ort zu leisten.“ (Kegler, Fischer 2019: 149). Schweitzer verfolgte anfangs das Motiv der Wiedergutmachung für die Ausbeutung des afrikanischen Kontinents. Lambaréné gewann später durch eine ‘erweiterte Sicht’ die Züge eines Utopia. Erst 1915 erkannte Schweitzer auf einer Kreuzfahrt, dass Lebensbejahung und Ethik in der Welt miteinander verbunden sind. Das praktisch unerlangte einer Zukunftsperspektive, welche nicht ‘baubar’ war. Es war ein Utopia des Geistes, welche zwei utopische Dimensionen vereinte. Einerseits die Einheit von Wollen und Tun sollte mit der Errichtung des Dorfes und dem medizinischen Wirken erreichbar werden. Andererseits sollte durch die Rationalisierung des Christentums.

Mit Lambaréné gibt Schweitzer „Anlass zum Nachdenken über Grundsatzfragen existenzieller Natur und zeigt die Labilität eines utopischen Versuchs, der stets zum Scheitern führen kann“ (Kegler, Fischer 2019: 152).

Auroville:

Ein sozial-ökologisches Reallabor

Die Stadt Auroville basiert auf dem gemeinsamen Wunsch der Gründungsmitglieder, sich zu emanzipieren und einen radikalen Versuch für ein neues Leben zu wagen. Im Mittelpunkt steht die Idee einer Weltgemeinschaft friedlich kooperierender Menschen aller Religionen, Rassen, Geschlechter und politischen Auffassungen. Wesentliche Merkmale des Gemeinwesens sind Bewegung, Veränderung und Entwicklung – jenseits von Besitzstreben und Leistungsdruck – im Sinne des Göttlichen, ohne eine bestimmte Religion zu meinen. Dazu gehört auch der achtvolle

2

Umgang von Mensch zu Mensch.

Im Vergleich zu Lambaréné, welches zunächst als Versuch einer tätigen Utopie gegründet wurde, in die dann die Idee dazu reifte, stand die Idee in Auroville seit Beginn im Mittelpunkt. Dies spiegelt sich unter anderem auch in der Architektur der beiden Orte wieder. Im Mittelpunkt von Auroville steht das Matrimandir, welches im Wesentlichen die Idee der Stadt verkörpert, in Lambaréné hingegen stehen die Krankenhäuser im Vordergrund. (Kegler, Fischer 2019: 152f.).

Abb. 4: Matrimandir in Auroville



Quelle: Wikimedia 2020

Bauhaus:**Ein sozial-ästhetisches Utopia-Laboratorium**

Mit der Gründung des Bauhauses in Weimar entstand eine völlig neue Art des Kunststudiums. Es herrschte der Anspruch, die künstlerische Vision als soziale Utopie wirksam werden zu lassen und die Gesellschaft neu zu denken. Mit dem aus Weimar erzwungenen Weggang und der Ansiedlung des Bauhauses in Dessau, ergab sich die Möglichkeit, ein streng fordistisches Lehr- und Lebensmodell zu entwickeln, welches aktuelle wissenschaftli-

che Methoden der Psychoanalyse ebenso einschloss, wie die Vorstellungen von industrieller Kultur. Das Bauwerk vereinigte alle Funktionen, die für den Lehr- und Lebensbetrieb notwendig erschienen. Es verbindet traditionelle Harmonie, mit der Brechung traditioneller Bauformen. Der ästhetische Neuformierungsanspruch und die Schaffung eines Lebensraumes jenseits bisheriger Separierungen lassen das Bauhaus-Gebäude als solches schon als ein Utopia erscheinen. In ihm manifestiert sich eine soziale Skulptur.

Abb. 5: Bauhaus in Dessau



Quelle: Eigene Aufnahme, Armin Wald 2020

Das Bauhaus verstand sich als ein Laboratorium für „die imaginierte Gesellschaft der modernen Lebenswelt“ (Wünsche 1989: 45). Es hatte sich sowohl der Bildung des Individuums als auch der Bildung einer neuen Welt insgesamt verpflichtet. Der Raum Eine wesentlicher Moment in der Bauhaus-Utopie kann auch darin gesehen werden, dass die Kategorie „Raum“ sowohl in den bildenden als auch in den darstellenden Künsten zunehmend an Be-

deutung gewann und sich sowohl im Bauwerk des Bauhauses selbst als auch in den Kunstwerken niederschlug. Ein markantestes Beispiel ist der 'Licht-Raum-Modulator' von Moholy-Nagy.

Benedikt Palm, Armin Wald

2

Utopie vs. Utopia

3

Utopia, Utopien und Dystopien unterscheiden sich grundlegend voneinander, auch wenn sie sich nicht immer eindeutig voneinander abgrenzen lassen.

Utopien entstehen als eine Form der Gesellschaftskritik und zeigen den Wunsch nach Veränderung als Reaktion auf soziale und politische Missstände auf. Durch Übertragung auf die gebaute Umwelt und eine Konkretion dieser Pläne nimmt diese Vorstellung einer idealen Gesellschaft räumliche Gestalt an. Dabei werden Ideen und Vorstellungen stets reflektiert und womöglich auch angezweifelt. Eine Utopie kennzeichnet sich folglich nicht nur durch eine gesellschaftliche und räumliche Dimension, sondern ebenso durch eine (kritische) Selbstreflexion, welche auch in Form von Ironie erfolgen kann. Nicht zu vergessen sei die zeitliche Komponente, die vorgibt, ob es sich bei dem utopischen Konstrukt um einen zeitlich konkreten Moment oder vielmehr um einen sich fortlaufend entwickelnden Vorgang handelt, der sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft in ein Verhältnis setzt (vgl. Fischer, Kegler 2019: 20f.).

„Utopien sind in Raum und Zeit unerreichbare Zustände, deren Erreichbarkeit dennoch gedacht werden kann und gedacht werden soll. Sie soll gedacht werden, um innerhalb des Wirklichen den Sinn für das Mögliche zu schärfen [...]. Alle Utopien lassen ferne Möglichkeiten absehbar werden, um hier und jetzt ergreifbare Möglichkeiten sichtbar werden zu lassen [...]“ (Seel 2001: 747, 753).

In seinem Roman *Utopia* (1516) beschreibt Morus eben solch eine Utopie anhand eines konkreten gesellschaftlichen und räumlichen Modells, indem er die räumliche Dimension seines Utopias

auf einen Idealzustand definiert. Bei diesem Modell Morus' handelt es sich laut Duden (DUDEN o.J.) um ein erdachtes Land – eine Art Traumland – und begründet sich auf der griechischen Übersetzung von *Utopia* als ein „Land, das nirgends ist“ (Kegler, Fischer 2019: 19 f.). Morus *Utopia* bietet dabei wenig Raum zur Selbstreflexion und kritischem Zweifeln, da bei seiner räumlichen Konkretion ein endgültiger und alternativloser (gesellschaftlicher) Zustand erreicht wird.

Die grundlegende Unterscheidung von Utopie und Utopia kann wohl im Unterschied von einem 'Gedankenexperiment' zu dem allumfassenden Gebauten gesehen werden. Die Utopie im Allgemeinen betrifft dabei in ihrem Wunsch nach Veränderung Einzelaspekte des gesellschaftskritischen Moments. Im Gegensatz dazu bezieht sich Utopia auf den gebauten und allumfassenden endgültigen Zustand. Dieser stellt eine Synthese aus den Einzelaspekten der Utopie dar.

Dieses Zukunftsdenken in Form von utopischen Wunschvorstellungen einer idealen Gesellschaft birgt auch das Konstruieren dystopischer und folglich negativ konnotierter Zukunftsbeschreibungen. Utopien und Dystopien äußern jeweils eine Form der Kritik an gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen und bedingen sich wechselseitig. Entgegen der Wunschbilder einer Utopie, stellen Dystopien Schreckbilder dar und können als eine Art Warnbild verstanden werden. Im Spannungsfeld dieser mehrdeutig zu verstehenden utopischen und dystopischen Momente werden mögliche Konstrukte, Potentiale als auch Risiken der Zukunft aufgezeigt, die auf eine denkbare Veränderung der Realität hinweisen (vgl. Voss-

kamp, Blamberger, Roussel 2013: 13-18). Utopien und Dystopien spiegeln jeweils subjektive Wahrnehmungen wider, die stets eine mögliche Sichtweise eines Momentes abbilden. Daher kann die Utopie des Einen gleichzeitig als Dystopie des Anderen verstanden werden.

Charlie Bosch, Emily Georg, Tamara Göller

3

Utopie und Dystopie

4

Eine subjektive Perzeption

Wie aus dem vorherigen Kapitel hervorgeht, lässt sich im Wesentlichen in Utopie und Dystopie unterscheiden.

Bei einer Utopie handelt es sich um einen aus der Kritik an der jeweils zeitgenössischen Gesellschaftsordnungen resultierenden, positiven Gegenentwurf einer fiktiven Gesellschaftsordnung, die nicht an zeitgenössisch historisch-kulturelle Rahmenbedingungen gebunden ist (Vosskamp, Blamberger, Roussel 2013: 23).

Bei einer Dystopie hingegen handelt es sich um eine Gesellschaft, die sich zum Negativen entwickelt, also um ein pessimistisches Zukunftsszenario. Sie gilt als Gegenentwurf zu Morus' Utopia. (Vosskamp, Blamberger, Roussel 2013: 13 ff.).

Als eine sichtbare Manifestation des Utopie-Gedankens, kann die in Südindien gelegene Stadt Auroville betrachtet werden. Die im Jahr 1968 gegründete Stadt basiert auf dem gemeinsamen Wunsch der Gründungsmitglieder, sich zu emanzipieren und einen radikalen Versuch für ein neues Leben zu wagen. Im Mittelpunkt steht die Idee einer Weltgemeinschaft friedlich kooperierender Menschen aller Religionen, Rassen, Geschlechter und politischen Auffassungen. Wesentliche Merkmale des Gemeinwesens sind Bewegung, Veränderung und Entwicklung – jenseits von Besitzstreben und Leistungsdruck – im Sinne des Göttlichen, ohne eine bestimmte Religion zu meinen. Dazu gehört auch der achtvolle Umgang von Mensch zu Mensch. (Fischer, Kegler 2019: 153 f.)

Die Idee der Utopie stand dabei seit Beginn an im Mittelpunkt, was sich auch in der Architektur widerspiegelt. Die Stadt

ist in Form einer Galaxie angelegt und in vier Zonen gegliedert. Es wird zwischen Wohnen, Arbeiten, Kultur und Forschung unterschieden. Im Mittelpunkt von Auroville befindet sich das Matrimandir, welches im Wesentlichen die Idee der Stadt verkörpert. (Fischer, Kegler 2019: 153 f.)

Trotz seiner Existenz scheint der Ort nicht von dieser Welt zu sein. „Die Experimentalstruktur, die Methode des Entwickelns und die Gestaltung alltäglicher Lebensvorgänge in der Stadt sowie der nun beginnende Prozess der Entwicklung durch die zweite Generation geben der Stadt den Charakter eines einzigartigen Gesellschaftslaboratoriums, eines fortwährenden Heterotops und eines „Noch-nicht-Seins“, womit der Denkraum von Morus weitergeführt wird. (Fischer, Kegler: 2019 153 f.)

Zur räumlichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Dystopie wird im Folgenden die Sowjetunion zwischen 1927 und 1953 betrachtet. Von vielen Parteigrößen der Bol'seviki zum damaligen Zeitpunkt noch nicht erkannt, bahnte sich bereits 1922 der Machtaufstieg Iosif Stalins an. Mit der Intention, innenpolitisch und auch innerhalb der RKP (b), die das Rückgrat des sozialistischen Experiments in Sowjetrußland darstellte, stabile Verhältnisse zu schaffen, hatte sich Lenin gegenüber den Parteigremien dazu entschieden und letztendlich auch erfolgreich dafür eingesetzt, Stalin in das neu geschaffene Amt des Generalsekretärs der RKP (b) zu berufen. (Creuzberger 2009: 88 f.)

Heute verbinden sich mit der Person Stalins unweigerlich die Begriffe Terror und Gewaltherrschaft. Während seiner Regierungszeit errichtete Stalin eine totalitäre Diktatur. Geradezu programmatisch

für das Wesen des sogenannten Stalinismus waren die radikale, gewaltsame Liquidierung jeglicher Opposition und die Vernichtung aller ideologisch Fremden. (Creuzberger 2009: 109)

Im Rahmen einer entgrenzten Gewaltorgie ließ Stalin mehrere Millionen vermeintliche und tatsächliche Gegner verhaften, hinrichten oder zu Zwangsarbeit verurteilen sowie Millionen weiterer Sowjetbürger und ganze Volksgruppen in Strafarbeitslager deportieren. Viele kamen durch die unmenschlichen Bedingungen ums Leben oder wurden dort ermordet (Creuzberger 2009: 112 ff., 132 ff.). Wie in einem Rausch von Größenwahn wollte Stalin die UdSSR innerhalb kürzester Zeit zu einer hochindustrialisierten, administrativen Kommandowirtschaft umgestalten. Das Land wurde in einen wahren ökonomischen Ausnahmezustand versetzt und die ohnehin nur bescheidenen Lebensverhältnisse verschlechterten sich drastisch (Creuzberger 2009: S. 112).

Ab 1928 trieb Stalin zudem unnachgiebig die lückenlose Kollektivierung der Landwirtschaft voran (Creuzberger 2009: S. 117). Die daraus resultierende Hungersnot zwischen 1932 und 1934 forderte zwischen vier und acht Millionen Tote (Creuzberger 2009: S. 123). Auch ging mit der Kollektivierung der Landwirtschaft die sogenannte Entkulakisierung, also die vollständige Enteignung und Deportation der Kulaken, denen die Rolle konterrevolutionärer Aktivisten zugesprochen wurde, einher. Diejenigen, die sich widersetzen, sollten unverzüglich erschossen werden. Allein dieser Maßnahme fielen rund 63.000 Familien zum Opfer (Creuzberger 2009: 117 f.).

Eckpfeiler von Stalins Handeln waren die

Entwicklung des Sozialismus in einem Land und die Verschärfung des Klassenkampfes auf dem Weg zum Kommunismus. Seine ideologische Selbstvergewisserung und Fundierung fand er bei Karl Marx und Friedrich Engels, vor allem aber bei Lenin (Creuzberger 2009, 110, 112, 182).

Betrachtet man noch einmal die Beschreibung von Utopia nach Morus, fällt auf, dass Morus in gewisser Hinsicht ebenfalls von einer Art Kommunismus spricht. Auch in der in Südindien gelegenen Stadt Auroville ist dies spürbar. Zudem beinhalten sowohl Utopie als auch Dystopie einen gewissen Dringlichkeitscharakter. Beide beruhen auf der christlichen Anthropologie, in der der Mensch unvollkommen ist und zeigen durchaus realisierbare Folgen von gegenwärtigen Entwicklungen auf. Meist beinhalten diese eine radikale Veränderung. (Chrostek 2011: 31, 35)

Aber wie können zwei Konstrukte, die in Teilen einen ähnlichen Grundsatz verfolgen, sich so sehr voneinander unterscheiden? Lassen sich Utopie und Dystopie klar voneinander abgrenzen? Und liegen Utopie und Dystopie möglicherweise doch näher beieinander als gedacht?

Nun, wie am Beispiel der Sowjetunion zwischen 1927 und 1953 deutlich wird, und wie bereits erläutert, handelt es sich in diesem Fall um eine diktatorische Herrschaftsform bzw. eine Form repressiver sozialer Kontrolle.

In Auroville hingegen ist eine solche Machtstruktur nicht vorzufinden. Wie bereits erläutert steht im Mittelpunkt die Idee, einer Weltgemeinschaft friedlich kooperierender Menschen aller Religionen, Rassen, Geschlechter und politischen

4

Auffassungen. Eine besondere Rolle spielt die Befreiung von Fremdbestimmung. (Kegler & Fischer 2019: 153 f.)

Während der Mensch in der Dystopie also als manipulierbares Wesen erscheint, welches unter negativen Vorzeichen perfektioniert wird, opfert die Utopie die menschliche Unvollkommenheit für die Perfektibilität im Sinne der Selbsterlösung (Chrostek 2011: 35).

Doch auch das Ziel der historisch sozialistischen Bewegung in der Sowjetunion, welche letztendlich auf den Kommunismus zielte, verstand sich zunächst darin, die Herrschaft des Kapitals zu überwinden und die Gesellschaft schrittweise neu zu ordnen. „Hin zu einer Situation, in der die Menschen in einer freien Assoziation individuell nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten miteinander in Interaktion treten und sich verwirklichen können.“ Dass weder die Idee des Kommunismus noch seine theoretischen Vordenker*innen ein Rezept für eine emanzipatorische Aufhebungsbewegung bereit hielten, zeigte der Realsozialismus. Das Projekt der Befreiung wich dem der Umerziehung im Interesse der Partei, legitimiert durch höhere Wahrheiten. (Gruppe INEX 2012: 8 f.)

Das lässt die Frage aufkommen, ob eine Utopie sich im Laufe der Zeit auch zu einer Dystopie entwickeln kann. Insbesondere wenn man berücksichtigt, dass die in Südindien gelegene Stadt Auroville sich nach wie vor in der Entwicklung befindet. Wie sieht das Auroville von morgen aus? Überleben frühere Utopien heute vornehmlich in apokalyptischen Dystopien?

Utopie in der Planung

5

Utopien in der Vergangenheit

Die Historie der Stadtutopien lässt sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen. Ausgehend von Morus' Werk *Utopia*, vervielfältigt sich die Auffassung von Idealgesellschaften im Laufe der europäischen Geschichte. Diese Auffassungen werden je nach gesellschaftlichem, politischem und räumlichem Kontext anders aus- und abgebildet. Außerdem ist festzustellen, dass vor allem gesellschaftliche und politische Umbruchsituationen ein Umdenken in der Auffassung von einem gerechteren Leben auslösen (vgl. Conrads 1970: 17).

Als das durch die Kirche beherrschte Mittelalter allmählich durch die Säkularisierung aus den Fesseln der christlich geprägten Gesellschaft gelöst wurde, veränderte sich auch das Verständnis von Stadtgesellschaft grundlegend. Campanella wies mit seinem Werk „die Sonnenstadt“ von 1623, das deutliche Bezüge zu Platon und Morus aufweist, auf eine Idealgesellschaft hin, die durch die Idee der Aufhebung des Privateigentums geleitet wird. Er präzisiert wissenschaftlich-technische Elemente stärker als Platon und Morus in seiner Utopie (vgl. ebd.: 32). Dieser technische Aspekt und das modellhafte Denken werden sich im Laufe der Geschichte als wichtige Schwerpunkte der Stadtutopien erweisen (vgl. ebd.: 39).

Die emanzipatorischen Prozesse, die sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte verstärkt durchsetzen werden, stellen den Menschen als Individuum mit einem vernunftbegabten Handeln in den Mittelpunkt. Diese Auffassung lässt ein breites wirtschaftlich und politisch einflussreiches Bürgertum entstehen. Dem gegenüber steht der zentralistische Abso-

lutismus. Während der Zeit des 17. Jahrhunderts, als die Dominanz des absoluten Herrschers unausweichlich war, können keine großen Utopien entstehen. Erst zum Zeitpunkt, als das soziale Denken durch die Aufklärung den endgültigen Anstoß emanzipatorischer Prozesse erlebt, beschäftigen sich auch Architekten und Stadtplaner zunehmend mit dem Entwurf idealer Stadtkonzeptionen (vgl. ebd.: 40). Der Widerstand des Bürgertums gegen die absolutistische Macht manifestiert den Glauben an das „größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl“ wie es der englische Philosoph und Begründer des Utilitarismus Jeremias Bentham zu dieser Zeit lehrt.

Mitte des 18. Jahrhunderts werden Wandlungsprozesse durch die Industrialisierung ausgelöst, die auch räumlich erhebliche Konsequenzen mit sich tragen. Getrieben durch einen ausgeprägten Fortschrittsglauben entsteht die Auffassung einer befreiten Gesellschaft, welche durch die technische Revolution herbeigeführt wird. Die Architekten Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806) und Boullée (1728-1799) werden durch den Gedanken der technischen Revolution und dem aufkommenden Humanismus stark beeinflusst. Sie sind die Begründer der Revolutionsarchitektur. In seinem Entwurf der Idealstadt Chaux versucht Ledoux auf gesellschaftliche Tendenzen, die vor allem die arbeitende Bevölkerung in Betracht zieht, neue und der Zeit gerechte Formen des Zusammenlebens zu entwickeln. „Im Gegensatz zur auf Repräsentation angelegten barocken Planung hat für Ledoux die Errichtung einer Stadt praktischen Gesichtspunkten zu folgen. Wesentlich ist die zukünftige zweckdienliche Benutzung, die Bedeutung der Stadt als Verkehrskno-

tenpunkt und Industrie- und Handelszentrum, also als Ort menschlicher Arbeit, in der der Baumeister gemäß der Idee der Aufklärung die individuelle Erfüllung des einzelnen Menschen sieht" (ebd.: 44).

Mit der Etablierung des Industriekapitalismus, der Mechanisierung der Warenproduktion, der räumlichen Konzentration der Produktionsmittel in Industriestädten und Verkehrslinien, verändert sich das Bild der Städte und das Leben in den Städten grundlegend. Der Unternehmer Robert Owen (1771-1858) reagiert auf die schonungslosen Konsequenzen der Industrialisierung, indem er eine Siedlungsstruktur entwirft, die auf die Bedürfnisse der Arbeiterschaft ausgelegt ist. Er nennt dieser vom frühsozialistischen Gedanken durchzogenen Konzeption des Zusammenlebens und Arbeitens „New Harmony“ und erhofft sich damit ein lebenswertes und gutes Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt (vgl. ebd.: 51f). Nicht nur der Unternehmer Owen beschäftigt sich mit den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Missständen seiner Zeit, sondern es folgen viele weitere Idealvorstellungen anderer Unternehmer und Architekten, die zur Erfüllung eines besseren Lebens beitragen sollen. So verfasst Charles Fourier (1771-1837) in dem Konzept der „Phalangers“ eine scharfe Kritik gegen den aufkommenden Kapitalismus und beschreibt einen Ausweg aus den ökonomischen Verhältnissen, hin zu einer dem Menschen gerechten Lebensweise.

Auch in Etienne Cabets (1788-1856) „Icaria“ bildet die industrielle Revolution die Grundlage. Im Gegensatz zu den oben genannten Akteuren, beschreibt Cabet eine Form von Megastadt, die eine zentralistische, technisch-wissenschaftliche und bü-

rokratische Struktur aufweist. „In Cabets Zukunftsstaat – eher Wirtschaftskomplex und Produktionsstätte als Ort menschlichen Zusammenlebens und individueller Emanzipation – übernimmt die Industrie die eigentliche revolutionäre und dynamische Rolle. (ebd.: 66).“

Diese drei Beispiele aus der Zeit der ersten Welle der Industrialisierung beschreiben einige Formen und Formulierungen von Stadtutopien, bilden jedoch nicht das gesamte utopische Potenzial dieser Zeit ab. Die umwälzenden strukturellen Veränderungen vollziehen sich über Jahrzehnte in ganz Europa. Länder agieren und reagieren mit unterschiedlichen Konzepten und Vorstellungen, die an dieser Stelle nicht alle aufgeführt werden können.

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Kritik gegen die desolaten Zustände in den Großstädten zu einer generellen Empörung, die Ausdruck in der Marxschen Kritik aber auch in der sogenannten konservativen Großstadtkritik fand. Das Ausmaß von menschenwürdigen Lebensverhältnissen wurde in beiden Kritiken analysiert, Auslöser und Auswege der Lebensverhältnisse in Städten wurden jedoch unterschiedlich behandelt (vgl. ebd.: 77).

Vor diesem Hintergrund entwickelte Ebenezer Howard (1850-1928) das Konzept der Gartenstadt, die eine Symbiose von Stadt und Landschaft zum Ziel hatte und damit Lösungen schuf um unhygienische Verhältnisse durch eine gesunde Umgebung zu ersetzen (vgl. ebd.: 78).

Vinciane Jacobs

5

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020

5

Utopien in der Gegenwart

Lucius Burckhardt beschäftigte sich 1970 in seinem Text „Städtebauliche Utopien - Was hindert ihre Verwirklichung?“ mit den Widerständen welche eine städtebauliche Utopie an deren Umsetzung verunmöglichen.

„Wenn wir uns also mit der Frage beschäftigen, weshalb die - technisch möglichen - Utopien nicht beschliessbar sind, müssen wir uns um diese soziale Erscheinungsform der Stadt in den Köpfen der aktiv oder passiv am Entscheidungsprozess beteiligten Personen kümmern. So dann müssen wir untersuchen, welche Konsequenzen die Interaktion zwischen diesen Menschen aufgrund ihres Bildes der städtischen Umgebung hervorbringt, und schliesslich müsste darauf, aber das überschreitet die Möglichkeit des Schreibenden nun vollends, eine Hypothese aufgebaut werden, welche besagt, in welcher Art den Veränderungen der Stadt, die zugleich Lernprozesse bei den am Prozess Beteiligten wären, eingeleitet werden können“ (Burckhardt 1970: o.S.).

Der von Burckhardt, in dem Text beschriebene, Lernprozess aller Beteiligten Akteuren auf dem Weg in eine Utopie, ist heute – knapp fünfzig Jahre nach Burckhardts Veröffentlichung – genauso aktuell wie problematisch. Das Umsetzen von (städtebaulichen) Utopien bedarf neben aktiven Pionieren auch das Wohlwollen der Gesellschaft. Da sich diese beiden Faktoren häufig nicht stützen, bleiben die meisten utopischen Ideen, heute wie gestern unverwirklichte Gedankenspiele.

Der Wunsch nach etwas neuem und gänzlich anderem trieb – diesen Schwierigkeiten zum trotz – verschiedenste Visionäre

an, ihre Ideen von neuen Utopien zu verwirklichen.

Egal ob stadtplanerische Koryphäen wie Frank Lloyd Wright oder Le Corbusier mit ihren Plänen für die Broadacre City oder die Ville Contemporaine, oder fachfremde Persönlichkeiten wie Walt Disney mit seiner Idee für die EPCOT (Experimental Prototype Community of Tomorrow) oder auch die kurzzeitige Umsetzung der Freien Republik Wendland in der Nähe des „Atommüllendlagers“ Gorleben zeigen – der Drang nach neuen Ideen durchdringt die unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten.

Doch welche aktuellen (städtebaulichen) Utopien gibt es und funktionieren diese? Wenn aus utopischen Ideen neuen gesellschaftliche oder bauliche Strukturen entstehen wird aus dem „Nicht Ort“ - Utopie, der „schöne Ort“ - eine Eutopie.

Abb. 6: Hausbesetzung in Kassel



Quelle: Eigene Aufnahme, Benedikt Palm 2020

Ganzheitliche Utopische Umsetzungen sind selten, meist werden nur Teilaspekte von utopischen Idealen verwirklicht.

So können z.B. die Hausbesetzungen in Berlin ab der 1960er Jahre als kleinmaßstäblicher Ansatz einer Utopie verstanden werden. Räumlich größer ist in diesem Kontext die Gründung des Freistadt Christiania in Kopenhagen. Dort wurden zu Beginn die gesellschaftlichen, sozialen und kapitalismuskritischen Ideale der einer Utopie gelebt. Selbstbestimmtheit, Gemeinschaftsbesitz und Solidarität waren die prägenden Ideen der Siedlung. Durch den Kaufvertrag für Christiania zwischen der Stadt Kopenhagen und den Besetzern gibt sich das Projekt den eigentlich abgelehnten Prinzipien des Kapitalismus hin und fungiert heute mehr denn je als „Schöner-Wohnen-Projekt von (ehemals) Linken“ (Maaßen 2012: 56).

Abb. 7: Der pandemische Raum



Im stadtplanerischen Kontext werden häufig neue radikale Ansätze an bestimmten Themenfeldern als „Utopien“ bezeichnet. Die Konsum- und Gesellschaftskritik, die eine Utopie, neben neuen Ansätzen auf baulicher Ebene ausmachen, werden in diesen Projekten nicht weitergedacht.

In die Aufzählung solcher Projekte fallen

z.B. die „Öko-Stadt“ Masdar City in Abu Dhabi, das New Orleans Arcology Habitat (NOAH) oder die Eco-city 2020 von dem Architekturbüro AB Elise. Diese Projekte sind meist nur in den Anfangsphasen der Umsetzung bzw. kaum über den Entwurfsstatus hinaus. Lediglich das „The Venus Project“ von Jacque Fresco greift tiefer gehende strukturelle Ideale auf, nach der Vereinnahmung des Projektes durch Verschwörungstheorien und dem Tod von Jacque Fresco, bedarf dieses Projekt einer neuerlichen Prüfung auf deren Utopie Idealen.

Die Frage nach aktuellen Utopie in der Stadtplanung, lässt sich nicht vollumfänglich beantworten allerdings können Utopien in den Gedanken der PlanerInnen verfestigt werden und somit die Wahrscheinlichkeit für die Transformation einer Utopie in eine Eutopie erhöhen. So fordert z.B Jan Nissen in seiner Masterarbeit zu Utopien in der Stadtplanung eine Positionierung der Planung in Bezug auf soziologische, kapitalistische und bauliche Komponenten, ähnlich wie es in der Architektur schon länger verankert ist.

„Die Utopie im neuen Verständnis besteht darin, aktuelle Denkverbote zu ignorieren, kritisch zu hinterfragen und sich der bisherigen Rolle von Stadtplanung als Bestandteil bestehender Herrschaftsstrukturen bewusst zu werden. Letztlich geht es darum Emanzipation zu ermöglichen – Stadtplanung als Fremddeterminierung abzulösen durch Konzepte der tatsächlichen Beteiligung. So wie Architektur Ideologie ist (nach Berdt, Lorenzer, Horn, 1968), muss sich auch Stadtplanung ihrer ideologischen Komponente bewusst werden.“ (Maaßen 2012: 59)

Jakob Schmidt

5

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020

5

Resilienz und Planung

Mit dem Ausbruch der weltweiten Corona Pandemie folgten drastische Veränderungen in mehreren Bereichen des Lebens. Historisch gesehen sind Pandemien nichts Neues, doch noch nie war die Ausbreitungsgeschwindigkeit so enorm hoch. Viele der neu eingeschlagenen Wege zur Bekämpfung der Krise waren vorher undenkbar, gar utopisch. Darunter fallen unter anderem die schwerpunktmäßige Verlagerung der Arbeitsplätze in das Home-Office oder das solidarische Einkaufen gehen für ältere Menschen. Diese Entwicklungen haben einschlägige Auswirkungen auf die Städte, die sich nun in ihrer Resilienzfähigkeit beweisen müssen.

Resilienz in der Planung

Schwerpunkt der Resilienz ist die Bewältigung von Krisen und Extremereignissen. Dieses Prinzip der Widerstandsfähigkeit urbaner Systeme gewinnt im Zuge der Stadtentwicklung immer mehr an Relevanz (vgl. Hahne & Kegler 2016: 21f.). Aus planerischer Sicht ist die Resilienz eine vorausschauende Maßnahme, die städtebauliche, infrastrukturelle oder landschaftlich ökologische Robustheit erzeugt (vgl. Kegler 2014: 22). Fast jede Stadt bereitet sich heutzutage auf Katastrophen vor. Aber wie reagiert man auf die gewaltigen Auswirkungen einer Pandemie, mit denen man bis dato keine Erfahrungen gemacht hat? Letztlich ist keine Katastrophe aufhaltbar, daher mussten viele Städte von heute auf morgen schnelle Reaktionen zeigen, um sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.

Veränderungen durch COVID 19

Was heute mittlerweile Alltag ist, war in der Zeit vor der Pandemie nahezu unvor-

stellbar. Betriebe und Firmen, die vorher nur in wenigen Fällen das Arbeiten von zu Hause aus ermöglichten, sind nun zum Großteil im Home-Office und kommunizieren über Videokonferenzen. Bildungseinrichtungen, darunter auch Universitäten, haben geschlossen und die Lehre wird größtenteils nur digital vermittelt. Der Einkauf darf nur noch mit Mund- und Nasenschutz sowie Mindestabstand getätigt werden, die Tendenz zum Online-Shopping steigt. Massenveranstaltungen wurden abgesagt. Die Zeit, die man nun zu Hause verbringt, hat deutlich zugenommen. All diese Maßnahmen haben zu gesellschaftlichen, räumlichen und politischen Veränderungen beigetragen.

Einige Veränderungen sind eventuell negativ und schränken die Bevölkerung stark in ihrer Freiheit ein, darunter beispielsweise die Kontaktbeschränkungen. Andere wiederum sind ein Schritt in die Zukunft. Viele Maßnahmen wurden durch die digitale Wende begünstigt. Damit hat die Digitalisierung einen großen Beitrag zur Resilienz der Städte in Zeiten der Pandemie geleistet. Mit ihr konnte die Kommunikation aufrechterhalten und Schutzmaßnahmen entwickelt werden. Mit der fortschreitenden Digitalisierung hat sich der Warenverkehr auf der Straße um ein Vielfaches erhöht. Einkaufshäuser steckten bereits vor Corona in einer Krise. Dies hat sich durch die Pandemie nun verstärkt. Eine neue Form des Einkaufens ist gefragt, denn auch weitere Krisen, wie der Klimawandel, werden Einfluss nehmen (vgl. Albers et al. 2020). Möglicherweise bedarf es hier einer neuen Utopie, die als Antrieb zu einer nie dagewesenen und innovativen Form des Einkaufens führt. Auch aus städtebaulicher Sicht haben öffentliche Räume stärker an Relevanz ge-

wonnen. Die Krise hat deutlich gemacht, dass Grünflächen und Parkanlagen gefragter denn je sind und gute öffentliche Aufenthaltsqualitäten im Zuge einer Resilienz-Strategie, gerade im Bezug auf die Pandemie, stets berücksichtigt werden müssen (vgl. ebd.).

Zurück zum „Normalzustand“?

Ihren Ursprung hat die Resilienz bekanntlich in der Psychologie. Dort ist sie untrennbar mit der Entdeckung des Phänomens Stress. Bei einer Stresssituation versucht man mit allen Mitteln den vorherigen „Normalzustand“ zu erreichen und wieder in die gewohnte Situation zu gelangen. Man versucht mit Widerstand dagegen anzukämpfen und so stark zu sein, dass keine bleibenden Schäden entstehen. Dies ist auf den Menschen aber auch auf Städte übertragbar. (vgl. Kegler 2014: 19) Es ist immer wichtig sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die Erholung nach einer Katastrophe aussieht. Kehren wir nach der Corona Pandemie jemals wieder zurück in unsere gewohnte Situation, sprich in den sogenannten „Normalzustand“? Welche Maßnahmen bleiben uns auch in Zukunft erhalten und tragen zu einem neuen „Normalzustand“ bei?

Viele der vorher einst unvorstellbaren Maßnahmen, wie das Einkaufen gehen mit Mund- und Nasenschutz, Videokonferenzen oder das Einhalten von Mindestabständen begleiten uns auch heute noch und werden vermutlich bis auf Weiteres Teil unseres Alltages sein. Somit befinden wir uns in einem neuartigen „Normalzustand“, in welchem wir unsere neuen Gewohnheiten etablieren und verfestigen. Die Pandemie zeigt uns also, dass zunächst unmöglich erscheinende Maßnahmen fester Bestandteil unseres Lebens

werden können.

Was wir gelernt haben

Durch die Pandemie haben die Städte durchaus gelernt, noch flexibler zu sein als jemals zuvor. Dies wird insbesondere an der schnellen Umsetzung der Maßnahmen deutlich. Die Krise hat dazu beigetragen, durch neu gewonnene Erkenntnisse den Erfahrungshorizont zu erweitern und Städte für die Zukunft resilienter zu machen. Sie muss demnach als Chance gesehen werden, unser Umfeld zu verbessern. (vgl. Albers et al. 2020) Mit der digitalen Wende haben viele Maßnahmen zu einer Resilienz der Städte beigetragen und viele der radikalen Umstellungen ermöglicht. Dennoch sind all diese Ansätze nicht permanent umsetzbar. Die Verlagerung des Arbeitsplatzes und die Kontaktbeschränkungen führen zu einer erkennbaren sozialen Distanz untereinander. Der persönliche und emotionale Austausch fehlt und kann beispielsweise auch die Präsenzlehre in der Universität nicht ersetzen. (vgl. ebd.) Daher ist es umso wichtiger, all die Chancen, die mit diesen Maßnahmen einhergehen, als Ergänzung und nicht als Ersatz zu betrachten. Ferner ist zu betonen, dass auch bei einer Überwindung der Pandemie andere Entwicklungen wie die Klimakrise und die digitale Wende weiter bestehen bleiben und auf diese - im Sinne der Resilienz - reagiert werden muss. Dabei kann eine Planung mittels Utopie-Ansatz auch für diese Entwicklungen einen effizienten und innovativen Zukunftsweg ebnen, denn die Pandemie hat uns gezeigt, dass das Utopische gar nicht mal so fern von der Wirklichkeit ist.

Sidar Kuru

5

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020

Utopie als Motor der Planung

6

Der Idealzustand

In der Planung wird angestrebt, bestehende Verhältnisse zu verbessern oder gar zu optimieren. Immer häufiger werden hierfür Visionen von einer scheinbar idealen Zukunft assoziiert. Diese Visionen haben jedoch alle einen fiktiven Charakter, denn es handelt sich um einen Soll-Zustand, auf den man hinarbeitet. Dieser Soll-Zustand entsteht aus einer nicht realen Vorstellung, die einen Zustand idealisiert. Auch Morus beschreibt mit seinem Utopia einen Ort, an dem ein gesellschaftlicher Idealzustand herrscht. Wenn dieser Idealzustand aber nun von unerreichbarer Natur ist, kann man diesen dann in der Planung überhaupt erreichen?

Das Ideal beschreibt eine Vorstellung, welche „nicht besser vorstellbar beziehungsweise auszudenken ist“ (vgl. Duden o.J.). Bei dem Idealzustand handelt es sich demnach um einen endgültigen Zustand. In der Planung würde das bedeuten, dass die Stadt keinerlei Veränderung mehr bedarf. Doch mit den sich immer weiter entwickelnden Änderungswünschen der Gesellschaft an die Stadt, ist es quasi unmöglich einen Endzustand, den man als ideal wahrnimmt, zu erreichen. Dazu kommt die subjektive Wahrnehmung des Einzelnen. Diese basiert auf unterschiedlichen (gesellschaftlichen und räumlichen) Voraussetzungen, wie beispielsweise dem Umfeld oder der Zuordnung zu einer gesellschaftlichen Schicht. Eine weitere wichtige Rolle spielt der zeitliche Kontext, in welchem Utopien entstehen, mit den jeweiligen zeitlichen und räumlichen Herausforderungen. Je nach Voraussetzung des Einzelnen kann eine Utopie differenziert angesehen und ausgelegt werden. Und so kann die Utopie des Einen zu einer

Dystopie eines Anderen werden. Es würde also eines gesellschaftlichen Konsens bedürfen, um einen Idealzustand nach gemeinsamen Vorstellungen kreieren zu können. Benötigen wir in der Planung dann überhaupt einen Idealzustand?

Der Idealzustand hilft den Weg für die weitere Planung zu ebnen, wobei zu betonen ist, dass dieser Weg möglicherweise kein Ende haben wird. Mit ausschlaggebend dafür sind veränderte Rahmenbedingungen, die zu einem stetigen Wandel des Idealzustandes führen. Dabei nehmen verschiedene wirtschaftliche, technische und soziale Bedingungen Einfluss auf den Idealzustand und schaffen so neue Ausgangssituationen. Da diese Bedingungen nicht vorhersehbar sind und nicht vollkommen prognostiziert werden können, sollte laut Utopie-Kritikern in der Planung die Konzentration mehr auf der nahen, vorhersehbaren und beherrschbaren Zukunft liegen (vgl. Ringler 2017: 65f.).

In der Planung arbeiten wir mit der bestehenden Stadt. Kehren wir uns mit einer Utopie nicht aber gegen diese, wenn wir sie bis zum Ideal weiterentwickeln möchten? (vgl. ebd.) Kann die bestehende Stadt nicht ideal sein? In der Planung befinden wir uns auf dem Weg zu einer Utopie in einem kontinuierlichen Prozess des Machens. Als Planer antwortet man mit neuen Entwicklungen und Vorstellungen auf die sich verändernden Bedingungen und aktuelle Ereignisse. Der Idealzustand dient der Stadt daher als Orientierungsmaßstab für ihre weiteren Schritte und ist für die Planung unumgänglich. Das Unerreichbare ist ein wichtiges planerisches Instrument, das viel zu oft nicht ernst genommen wird. Dabei birgt es ein schier unerschöpfliches Potenzial zur kreativen

Auseinandersetzung mit unserer urbanen Vergangenheit, Gegenwart und vielleicht auch Zukunft.

Es lässt sich feststellen, dass es den Idealzustand in der Planung aufgrund von gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Grundvoraussetzungen und Veränderungen eigentlich nicht geben kann. Die Stadt wird nie an einen Punkt ankommen, an dem sie einen endgültigen Zustand erreicht hat, den jeder als ideal wahrnimmt und bei welchem es von niemandem mehr Wünsche der Veränderung gibt. Dennoch stellt der Idealzustand eine wichtige Rolle in der Planung dar – auch wenn er unerreichbar ist – denn die Vorstellung des Idealzustands kann die Planner dazu animieren, innovativer und effizienter zu werden und große Vorhaben anzugehen.

Tamara Göller, Sidar Kuru

Der Motor der Planung

Besonders in der Stadtplanung ist die Anwendung der Utopie viel diskutiert. Es gibt Meinungen darüber, dass die Utopie als Instrument der Planung nicht eingesetzt werden kann, da sie als Gedankenexperiment meist aus fanatischen Denkansätzen individueller Fantasien heraus entspringt. Dabei werden realistische Möglichkeiten oft vernachlässigt, was dazu führt, dass die Utopie nicht realisierbar ist. Die heutige Planung ist jedoch meist lösungsorientiert und dient der Realisierbarkeit von „Verbesserungen“. Aber welche Auswirkungen hat das auf unsere Planung?

In seiner Masterarbeit schreibt der Archi-

tekt Jan Nissen (zum Zeitpunkt der Arbeit noch Jan Maaßen) den heutigen planenden Einrichtungen sogar diesbezüglich eine Form des Sachzwangs zu. Dies bedeutet, das anwendungsbezogene Planen führt die kommunale Planung in eine Alternativlosigkeit, da sie sich lediglich mit dem „Management von Alltäglichen“ befasst. Es wird – bildlich gesprochen – nicht mehr über den Tellerrand hinaus gedacht und nahezu jeder utopische und vorantreibende Gedanke im Keim erstickt. Nissen schreibt:

“Weite Teile der Stadtplanung, der Stadt- und Quartiersentwicklungen bestehen letztlich in dieser Aufgabe von Terminierung, Design und Organisation; die Formulierung, ja bereits die Auseinandersetzung mit Utopien ist verschrien und schließlich wird der Begriff selbst zum Schimpfwort. Darin steckt eine Furcht. Die Furcht nämlich, eine Utopie könnte das Gerüst der „Sachzwänge“ und der „Alternativlosigkeit“ sprengen. Dadurch, dass Dystopien ebenfalls Ausdruck einer Furcht sind, dienen sie demselben Zweck – die Utopie zu verhindern. So ist auch die Utopie Losigkeit letztlich ein Instrument der Herrschenden, wie schon das Paradies und sein Pendant die dystopische Hölle immanenter Bestandteil der kirchlichen Herrschaft und Unterdrückung waren.” (Maaßen 2012: 22).

Heute werden oftmals technische Fortschritte, also die innovativen Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts als die Lösung für Krieg und Klimawandel angesehen. Diese ‘Fortschritte’ sind jedoch selten utopisch und stellen eher alternative Ausweichmöglichkeiten zu Krisen und Katastrophen des Kapitalismus dar. Eine Frage, die es sich hierbei zu stellen gibt ist jedoch, ob nicht genau die aktuellen Zustände schon die Katastrophe sind?

6

Der Philosoph Walter Benjamin schrieb im Jahr 1991 folgendes dazu: „Dass es so weiter geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils bevorstehende, sondern das jeweils gegebene. Strindbergs Gedanke: die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern dieses Leben hier.“ (Benjamin 1991: 683)

Zudem ist es so, dass die Utopie vor allem durch die Reflexion des aktuellen Zustandes entsteht. Somit ist sie nicht so realitätsfern, wie sie zunächst scheint. Der Philosoph und Soziologe Theodor Adorno formulierte in den 1940ern bereits die Frage, ob die als erstrebenswert angesehene Utopie, lediglich der Wunsch der Negation 'verwalteten Welt' ist? Es lässt sich wohl lange darüber philosophieren.

Festzuhalten ist jedoch, dass mit der Utopie in der Planung angemessen umgegangen werden muss. Es sollten bei den Bürgern einer Kommune keine Erwartungshaltungen geschürt werden, die letztlich nicht erfüllt werden können, sondern klar kommuniziert werden, wie weit die Realisierbarkeit von Visionen und Utopien reicht. Es darf nicht zwanghaft darum gekämpft werden eine Vorstellung in den Köpfen umzusetzen, die vielleicht nicht mit jedem vereinbar ist. Denn eine Utopie geht doch neben baulichen Strukturen und Vorstellungen insbesondere von gesellschaftlichen Konstrukten aus, die das Leben der Gesellschaft verbessern sollen. Und dabei spielt eine große Rolle, dass die Gesellschaft, diese „verbessern“ Strukturen aus eigenen Stücken lebt. Wird nicht eben genau in dem Moment der zwanghaften Umsetzung einer Ideologie dieses „aus-eigenen-Stücken-leben“ in seinen Grundzügen zerstört? Somit bleibt die Utopie ein Wunsch, der jedoch

besonders wenn er öffentlich vermittelt wird, Großes bewegen kann, sofern er Anklang in der Masse findet. Daher spielt besonders Kommunikation in der Planung eine bedeutende Rolle, wenn es darum geht, die Visionen der Idealstädte von Planer*innen in die Realität umzusetzen. Dabei stößt man wiederum auf die Frage, ob 'Ideal' überhaupt definierbar ist.

Städte und ihre gesellschaftlichen Systeme sind wie eine große Maschine. Um eine Veränderung zu bewirken, muss man in anderen Maßstäben denken. Das bedeutet: Ein Utopia ist wie ein Motor für die Planung.

Charlott Albertsymeyer

Utopie – Eine Simulation

7

Versuch einer Realisierung

Morus' entwickelte in seinem Buch die Grundlage für utopische Welten. Mittels des Computerspiels 'Cities: Skylines' wurde der Versuch unternommen, die von Morus' beschriebene zu konstruieren und Utopia zu simulieren.

INFO

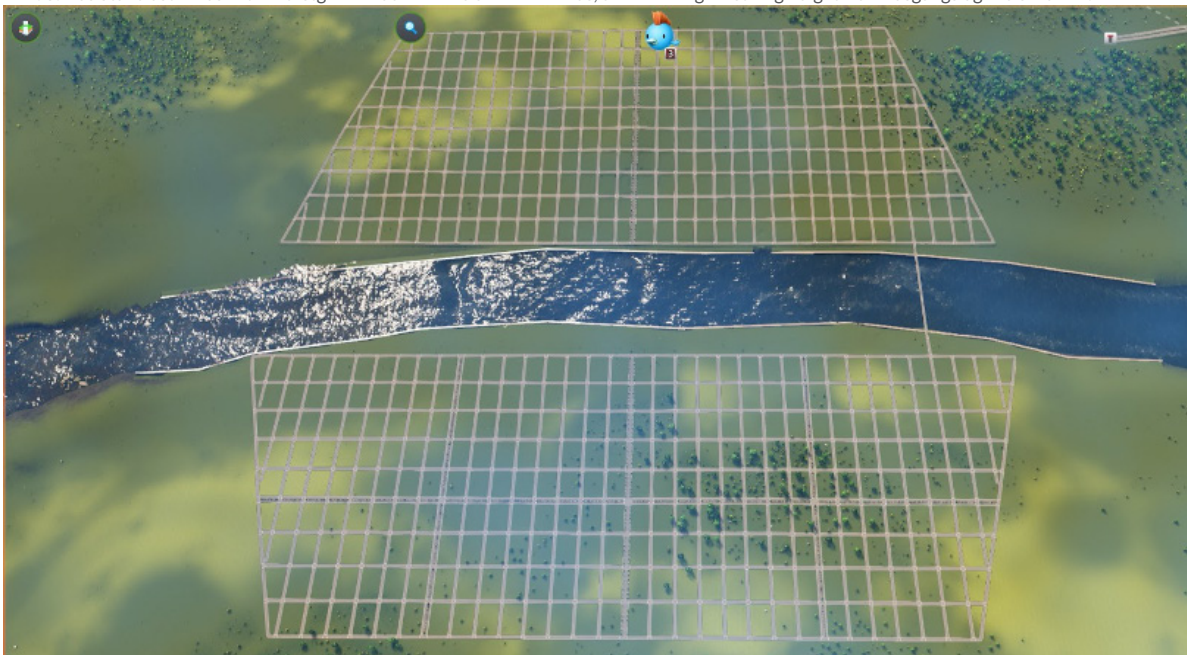
„Cities: Skylines ist eine moderne Interpretation der klassischen Städtebausimulation. [...] Als Bürgermeister deiner Stadt darfst du keine der zentralen Anforderungen wie Bildung, Wasser, Stromversorgung, Polizei, Feuerwehr und Gesundheitswesen vernachlässigen und musst dabei stets das realitätsgetreue Wirtschaftssystem im Blick behalten!“
(Electronic Arts Inc. 2020)

Vorgehensweise und Problematik

Die Vorgaben und die Möglichkeiten, die einem das Spiel bieten, beruhen auf modernen Planungsidealen. Mit dem Versuch Morus' Utopia virtuell zu simulieren, geht aber auch eine Übersetzung einher. Das bedeutet, dass Anpassungen hinsichtlich der städtebaulichen Struktur, der Funktionen der Gebäude und der Mobilität vorgenommen werden müssen. Utopias Stadtgrundriss ist ein Raster, das in der Mitte durch den Fluss Anydrus getrennt wird, der an einer Stelle durch eine Brücke überquert werden kann.

Die Mobilität stellte eines der ersten Probleme dar, da das Spiel sehr auto-orientiert programmiert ist. Damit sich zukünftige Bewohner*innen in der Stadt ansiedeln (dies erfolgt automatisch), muss jede Stadt mit der Autobahn verbunden sein. Da Autos in dem Spiel das Standard-Fortbewegungsmittel darstellen, ist der Verkehr auch innerhalb der Stadt auf diese Mobilitätsform ausgerichtet.

Abb. 8: Das Stadtraster basiert weitestgehend auf den Maßen von Morus, um eine möglichst originalgetreue Ausgangslage zu schaffen.



Cities: Skylines 2020

„Die ganze Stadt ist in vier gleich große Quartiere eingeteilt; in der Mitte eines jeden Quartiers befindet sich ein Markt für Waren aller Art.“ (Morus 1516/2001: 62, 74). Neben diesen vier Warenzentren, befindet sich mittig in jedem Quartier ein Lebensmittelmarkt. Für die Simulation mussten wir diese Märkte im Spiel übersetzen. Die Auswahl der Infrastruktureinrichtungen erfolgt aus einer von dem Spiel vorgegebenen Bibliothek. So stehen an

Abb. 9: Autobahn: Ohne Verbindung an die vom Spiel vorgegebene Autobahn ist eine Fortsetzung der Simulation nicht möglich.



Cities: Skylines 2020

Stelle der Warenmärkte nun Einkaufszentren und die Lebensmittelmärkte. In der Simulation werden also die Nutzungen der im Freien liegenden Marktplätze in Gebäude umgewandelt. Allerdings gibt es auch im Freien liegende Aufenthaltsplätze, wie zum Beispiel Parks mit Sitzmöglichkeiten. Bevor die Stadt besiedelt wird, muss zuvor weitere Infrastruktur eingerichtet werden. Lässt man grundlegende Infrastrukturen weg, meldet Cities: Skylines einen Mangel an diesen. Die Auswirkungen dieser Mängel werden mittels Tweets der Bewohner*innen mitgeteilt. Es entstehen Brände, die Menschen werden krank oder die Kriminalitätsrate steigt. Somit verfügt die Simulation von Utopia, im Gegensatz zu Morus' Original, über Wasserleitungen anstelle von Wassergräben, eine Stromversorgung durch Kernkraftwerke und in jedem Viertel über vier Krankenhäuser. Auch Feuerwehr und Polizei wurden angesiedelt. Da wir im Spiel keinen Einfluss auf Gesellschaftsfor-

Abb. 10: Warenzentrum: Die Warenzentren wurden in Einkaufszentren mit umliegenden Gewerbe übersetzt.

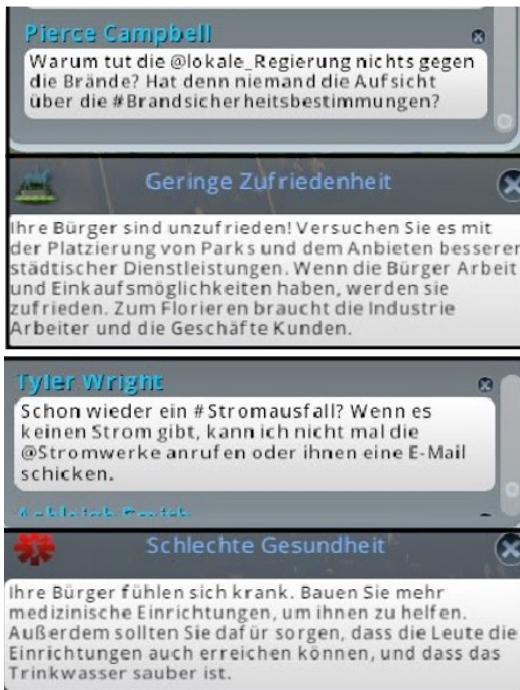


Cities: Skylines 2020

7

men ausüben können, müssen die räumlichen Vorgaben Morus auf diese im Spiel

Abb. 11: Benachrichtigungen: Bestehende Mängel werden dem Spieler per Tweets und Benachrichtigungen mitgeteilt



Cities: Skylines 2020

Abb. 12: Besiedlung: Die Flächen wurden als gering besiedeltes Wohngebiet ausgewiesen. Die Besiedlung der Flächen erfolgte anschließend automatisch vom Spiel aus.



Cities: Skylines 2020

herrschende 'Norm' angepasst werden. Nachdem die Grundstruktur Utopias gelegt wurde und der Ort mit der Autobahn verbunden wurde, beginnt die Besiedelung.

In dem Spiel sind zwei Optionen (stark besiedelt und gering besiedelt) für die Verteilung an Wohnraum möglich. Auf Grundlage der von Morus bestimmten, drei geschossigen Reihenhäuser, wurde im Spiel die Variante einer gering besiedelten Stadt gewählt. Damit wird die Einwohner*innenzahl unseres Utopia etwas geringer sein. Im Spiel kann kein Einfluss auf Haushaltsgrößen genommen werden - Morus sah bis zu 16 Personen pro Wohneinheit vor. Die Siedlungsstruktur in Cites:Skylines ist stark an die des amerikanischen suburbanen Raums angelehnt. Reihe um Reihe findet man hier Einfamilienhäuser mit Gärten.

Die Hallen

In Morus Utopia waren jedem Block zwei Versammlungshallen zugeordnet (Morus 1516/2001: 75). Hier konzentriert sich das gesellschaftliche Leben, gemeinsames Essen, Freizeitaktivitäten, öffentliche Vorlesungen und Versammlungen (vgl. Kögler/Fischer 2019: 72).

Die Hallen übernehmen also das gesamte öffentliche Leben und stellen multifunktionale Gebäude dar. Wie übersetzen wir diese Hallen? Als Restaurant, da die Hauptfunktion das gemeinsame Essen ist? Oder als Community-Center, als Bibliothek, als Sporthalle?

Die Hallen stellen in Morus Utopie den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens dar. Es gibt allerdings einige grundlegende Funktionen, die von Morus nicht beachtet werden, beispielsweise die Schulen. Außerdem erwähnt er einige weitere Einrichtungen, welche jedoch nicht verortet werden.

Abb. 13: Übersetzung der Hallen: Da das Spiel über keinen Gebäudetypus verfügt, der den von Morus beschriebenen Hallen entspricht, wurden diese als Grundschule, Oberschule, Bibliothek, Park und Restaurant übersetzt.



Cities: Skylines 2020

Zu diesem Zeitpunkt funktioniert unsere Infrastruktur in der Utopia-Simulation nicht, die Bewohner*innen haben nicht genügend Bildung und die Infrastruktur leidet darunter.

Aus diesem Grund haben wir die Hallen, als kleine Stadtteilzentren übersetzt und in jedem Quartier an einem zentralen

Punkt eine Grund- und Oberschule, eine Bücherei sowie ein Restaurant und einen kleinen Park errichtet.

Die Planungsideale des Spiels und Morus' Vorstellung einer idealen Stadt

Ein exakter Nachbau von Utopia war mit der Städtebausimulation nicht möglich. Das Spiel gibt eigene Regeln vor und ist nacheinander bestimmten Normen vorprogrammiert. Werden bestimmte Voraussetzungen nicht erfüllt, wird durch Missstände oder Beschwerden der Bewohnerschaft auf das Fehlen dieser hingewiesen. Das Ideal der autogerechten Stadt, Konsumorientierung sowie urbanes Wachstum bilden in Cities: Skylines wichtige Faktoren. Durch die Simulation lässt sich auch erkennen, dass die von Morus vorgesehen Funktionen gar nicht ausreichen, insbesondere für die modernen Bedürfnisse der Bewohnerschaft. Sowohl infrastrukturell, als auch auf individueller Ebene für die Bewohnerschaft ist dementsprechend eine Komplexität der Stadt entstanden, welche für die von Morus aufgestellten Prinzipien nicht tragfähig ist.

Marlen Herweck, Lucas Hundt, Emily Georg

Abb. 14: Utopia? - Im Verlauf der Simulation musste immer mehr von der ursprünglichen Idee Morus abgewichen werden, wodurch letztlich nur noch das Raster an den anfänglichen Ausgangspunkt erinnert.



Cities: Skylines 2020

Abb. 15: Blick über die Stadt: Die entstandene Stadt erinnert in ihrem Erscheinungsbild letztlich vielmehr einer amerikanischen Kleinstadt als an Morus Utopia.



Cities: Skylines 2020

Ausblick

Wir kennen unsere Zukunft nicht. ■ Sommersemester 2020

8

Die Utopie ist essenzieller Bestandteil unserer Gesellschaft. Dieser – aus zeitgenössischer Kritik heraus geborene – Nicht-Ort ist wohl der bedeutsamste Baustein wenn es um Progression geht, sei es in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer oder auch planerischer Hinsicht. Der Versuch der Konkretisierung solcher Utopien bringt Innovation und Fortschritt mit sich, kann sich allerdings, trotz ursprünglich positiver Intentionen, schnell zu einem Negativszenario – einer Dystopie – entwickeln.

Utopien sind dazu bestimmt, als Utopien zu verbleiben. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass diese unsinnig oder nutzlos sind – ganz im Gegenteil. Es sind Nicht-Orte, Soll-Zustände, Assoziationen futuristischer Ausgestaltungen, die dabei helfen, gegenwärtige Prozesse voranzutreiben und sich gleichzeitig als Leitfaden dieser Vorgänge verstehen. Sie sind als Nährboden und als Motor des Neuen und Zukünftigen aufzufassen. Ansätze der Realisierung von Utopien bringen uns voran. Gänzliche Konkretitionen solcher Vorstellungen sind allerdings schwierig und gerade aufgrund der individuellen und subjektiven Auffassung von Utopien nicht erstrebenswert. Die Utopie und deren Vorstellung ist ein Prozess, welcher aktiv eine Veränderung fordert. Dabei ist insbesondere der Weg dorthin ein wichtiger Teilaspekt von utopischen Gedankengängen. Ein Leben ohne Utopie, ohne die Vorstellung einer besseren Welt würde uns nicht vorantreiben.

Die Vergangenheit hat allerdings auch gezeigt, dass solche manifestierten Strukturen schnell pessimistische und dystopische Züge annehmen können – die Grenzen zwischen Utopie und Dystopie sind

dementsprechend fließend.

Die Konkretisierung unseres Utopias hat zudem gezeigt, dass die von Morus vorgesehen urbanen Strukturen und Funktionen nicht genügen, um ein Utopia gemäß moderner städtebaulicher, als auch gesellschaftlicher Ansprüche zu realisieren. Diese sind zu individuell und komplex. Eine Umsetzung von Morus Utopia würde die heutigen Bedürfnisse der Bürger*innen nicht berücksichtigen. Ohne die von uns dahingehend vorgenommenen Anpassungen, würde sich Morus' 'Utopia' schnell zu einem 'Dystopia' entwickeln.

Dieser Versuch der Realisierung von Morus' Utopia in unserer heutigen Zeit verdeutlicht, dass aus ursprünglichen Idealvorstellungen im späteren Zeitverlauf problematische Strukturen hervorgehen können. Die Starrheit dieser Konkretisierungen unterstreicht einmal mehr, dass Utopien nicht für eine endgültige Umsetzung vorgesehen sind.

Benedikt Palm, Armin Wald

Abb. 16: Abstand halten



Quelle: Eigene Aufnahme, Emily Georg 2020

Abb. 17: Präsenz-Vorlesung in Zeiten von Covid-19



Quelle: Eigene Aufnahme, Emily Georg 2020

Literaturverzeichnis

Albers, Bernd; Becker, Eike; Kahlfeldt, Petra; Kleihues, Jan; Nöfer, Tobias (2020):

Stadtplanung in Berlin Nachdenken über Architektur in nach Corona. Wie pandemietauglich ist die gebaute Stadt, was muss sich in Stadtplanung und Architektur Berlins ändern? Wir haben Planer gefragt. In: Berliner Morgenpost, 26.06.2020. Online verfügbar unter <https://www.morgenpost.de/berlin/article229391316/Nachdenken-ueber-Architektur-nach-Corona.html> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2020)

Conrads, Ulrich (1970):

Stadt-Utopien und Gesellschaft. Der Bedeutungswandel utopischer Stadtmodelle unter sozialem Aspekt, Göttingen.

Creuzberger, Stefan (2009):

Stalin. Machtpolitiker und Ideologe. Verlag W. Kohlhammer GmbH. Stuttgart.

Chrostek, Katharina (2011):

Utopie und Dystopie bei Michel Houellebecq. Komparatistische Studien. Studien und Dokumente zur Geschichte der Romantischen Literaturen. Band 59. Peter Lang GmbH. Frankfurt am Main.

Duden online (o.J.):

Definition „ideal“, „Utopia

<https://www.duden.de/rechtschreibung/ideal> (zuletzt aufgerufen am 14.07.2020)

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Utopia> (zuletzt aufgerufen am 15.07.2020)

European Cultural Foundation (Hrsg.) (1970):

Städtebauliche Utopien - Was hindert ihre Verwirklichung?, Plan Europe 2000, Amsterdam

Online verfügbar unter: https://www.lucius-burckhardt.org/Deutsch/Texte/Lucius_Burckhardt.html#Utopien (zuletzt aufgerufen am 01.09.2020)

Electronic Arts Inc. (2020):

Cities: Skylines.

Online verfügbar unter: <https://www.origin.com/deu/de-de/store/cities-skylines/cities-skylines#store-page-section-description>.

(zuletzt aufgerufen am 07.07.2020).

Gruppe INEX (Hrsg.) (2012):

Nie wieder Kommunismus?. Zur linken Kritik an Stalinismus und Realsozialismus. UNRAST Verlag. Münster

Hahne, Ulf; Kegler, Harald (2016):

Resilienz: Stadt und Region – Reallabore der resilienzorientierten Transformation, Peter Lang GmbH. Bern.

Kegler, Harald (2014):

Resilienz. Strategien & Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt. Birkhäuser Verlag GmbH, Basel

Kegler, Harald; Tajana, Fischer (2019):

Utopia - Eine Welt von morgen im Spiegel utopischer Versuche. Thomas Morus: Eine Reise in gewesene Utopien zur Stadt-Region und neue Perspektiven. Peter Lang GmbH. Bern.

Maaßen, Jan (2012):

Nach UTOPIA über die gegenseitige Abhängigkeit von Utopie und Stadtplanung. Masterthesis, HafenCity Universität. Hamburg

Morus, Thomas (1516, Ausgabe 2001):

Utopia, Reclam, Leuven, Stuttgart.

Ringler, Harald (2017):

Utopie und Vision – ein Plädoyer für mehr Klarheit in der Sprache, in: SRL: PlanerIn 5_17, S.65-66

Walter Benjamin (1991):

"Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus"; Zentralpark, 1937, in: Gesammelte Schriften. 1. Band. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Suhrkamp, Frankfurt am Main

Seel Martin (2001):

Drei Regeln für Utopisten. In: Zukunft Denken. Nach den Utopien. Merkur, 629, 55, 747-755

Spiegel Online (2013):

<https://www.spiegel.de/spiegelgeschichte/utopia-thomas-more-entwarf-eine-ideale-gemeinschaft-a-936340.html>
(zuletzt aufgerufen am: 18. Juli 2020)

Voskamp, Wilhelm; Blamberger, Günter; Roussel, Martin (2013):

Möglichkeitsdenken. Utopie und Dystopie in der Gegenwart. Wilhelm Fink Verlag. München.

Welt (2016):

<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article160743177/Sechs-Stunden-Tag-Einheitskleidung-golde-ne-Klos.html>
(zuletzt aufgerufen am: 18. Juli 2020)

Wünsche Konrad (1989):

Bauhaus: Versuche, das Leben zu ordnen. Wagenbach Klaus GmbH. Berlin

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Kegler, Harald; Tajana, Fischer (2019):

Utopia - Eine Welt von morgen im Spiegel utopischer Versuche. Thomas Morus: Eine Reise in gewesene Utopien zur Stadt-Region und neue Perspektiven. Peter Lang GmbH. Bern. S.71

Abbildung 2:

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Atomium_during_civil_twilight_\(DSCF1135\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Atomium_during_civil_twilight_(DSCF1135).jpg)

Abbildung 3:

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Weltmaschine_gsellmann1.JPG

Abbildung 4:

https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Auroville_-_Matrimandir.jpg

Abbildung 5&6:

Eigene Aufnahme, Armin Wald

Abbildung 7-15:

Cities: Skylines; Marlen Herweck, Lucas Hundt, Emily Georg

Abbildung 16&17:

Eigene Aufnahme, Emily Georg

Impressum

Wir kennen unsere Zukunft nicht.

Das Open Access Magazin des Forschenden Lernens an der Universität Kassel am Fachbereich 06 ASL.

Herausgeber:

Seminar „Forschendes Lernen“

apl. Prof. Dr.-Ing. Harald Kegler

Teilnehmer*innen des Seminars:

Armin Wald

Benedikt Palm

Charlie Bosch

Charlott Albertsmeyer

Diana Krutisch

Emily Georg

Jakob Schmidt

Lennart Nesselhut

Lucas Hundt

Marlen Herweck

Sidar Kuru

Tamara Göller

Vinciane Jacobs